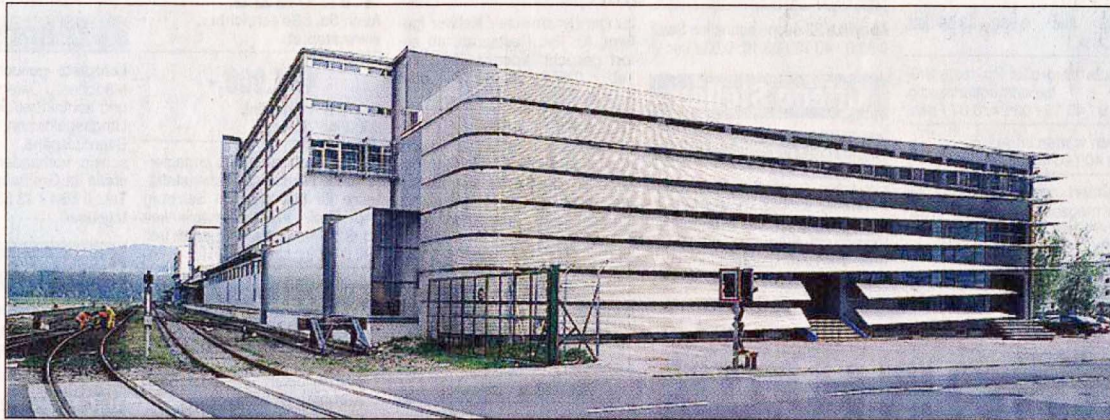


# Hat ein Riese mit einem Dosenöffner gespielt?

VON ROMANA RING

Die Industriezeile in Linz spricht eine eindeutige Sprache. Fabrikationsgebäude, Lagerhallen, Autos – neu und in Gebrauch –, selten befahrene Bahngeleise, Kräne über den Hafengebäuden: Die Stadt hat Arbeitskleidung angelegt. Zuweilen versucht jemand, das strenge Gewand aus Beton, Stahl und einem Himmel ohne Schatten mit einem kessen Mascherl hier und ein paar schmucken Knöpfen dort herauszuputzen – ein Unterfangen, das viel schwieriger ist, als man gemeinhin glauben möchte.

Die Gericom AG etwa hat mit dem Umbau ihres Bürohauses jenen Schritt getan, dessen es bedurfte, um auch mit dem Firmengebäude der Bezeichnung „Vorzeigebetrieb“ zu entsprechen. Die Planer dieses Umbaus, die factoryDA – eine Ziviltechniker GmbH, die aus den zwei Architekturstudenten Mathias Haas und Fabian Kaufmann (Sohn) unter der Geschäftsführung von Wolfgang Kaufmann (Vater) besteht – haben jedoch jenen Fehler nicht begangen, der die Schöpfer der meisten repräsentativ sein sollenden Firmengebäude auf dem schmalen Grat zwischen optischer Belanglosigkeit und greller Übersteigerung zu Fall bringt. Sie haben weder über die



Gelungener Blickfang in der Linzer Industriezeile: das Gericom AG-Bürogebäude

Foto: Tollerian

Natur der Aufgabe („nur“ der Umbau eines denkbar anspruchslosen Industrieobjektes aus den 50er-Jahren) noch über das städtebauliche Umfeld die Nase gerümpft. Auch wenn der Budgetrahmen für das Projekt nicht sonderlich großzügig bemessen war.

Die reibungsfreie Trennung der internen und externen Wege und deren Zusammenfassung in einer Kontrollstelle für Mitarbeiter und Kunden war ebenso Ziel des Umbaus wie das Schaffen neuer Büroflächen, Sozialräume für die Angestellten und einer Eingangssituation, die geeignet ist, Besucher mit einer Atmosphäre von Innovationsgeist und Kompetenz zu empfangen. Haas/Kaufmann haben diesen

Anforderungen mit der Anordnung einer zweigeschossigen Eingangshalle an der südwestlichen Ecke des Gebäudes entsprochen, hinter welcher sich das gleiche Stiegenhaus eröffnet, das auch die Mitarbeiter in das Gebäude und – über einen recht schrägen Verbindungsgang – weiter in die Tiefe der Fabrik führt. Den großen Rest des Erdgeschoßes nimmt ein Verkaufslokal ein, im 1. Stock finden sich das Callcenter und die Büros der Geschäftsleitung, im zweiten Obergeschoß die Betriebskantine.

Alle Räume sind in geradezu spartanischer Schlichtheit gestaltet. Die Geradlinigkeit der Details und die von einigen rauen Relikten

der Vergangenheit bewusst kontrastierte Glätte der Oberflächen hält die Gespenster der Trostlosigkeit fern. Und auch von innen ist jener große Trumpf sichtbar, mit dem das Gebäude zur Zeit ungeschlagen in seinem Umfeld punktet: Der grau geputzten Lochfassade wurde zur Straße und zum Hafengebäude hin eine Schicht aus perforiertem Wellblech vorgesetzt, die sich in Form mehrerer, unterschiedlich stark aufgebogener Lamellen um die Nordwestecke des Hauses schmiegt, so als hätte ein Riese mit einem Dosenöffner gespielt. Technisch, billig, unverwüchlich. Aber auch: silbrig glänzend, leicht, ein bisschen verrückt – poetisch. Eine Verneigung vor der Industriezeile in Linz.